

Als Theologe steht Herder überhaupt, trotz seiner immensen positiven Erudition, seines zartreligiösen Gefühls und seiner überaus zahlreichen theologischen und religiösen Schriften, in nicht sehr günstigem Lichte da. Seine Schwäche lag darin, daß er sich in Bezug auf Religion nicht von seinem Urtheile, sondern vorwiegend vom Gefühle leiten ließ und die Religion selbst zur verschwommenen Gefühlsache herabsetzte. Wie Hamann glaubte er Gott zu fühlen, unter steter Einwirkung des Göttlichen zu stehen. Mochten Ungläubige und Zweifler das Christenthum für den Verstand hinwegkritisiren, er hielt es mit vagem Gefühlsglauben in seinem Herzen fest; aber er wollte es ebenso wenig wissenschaftlich bewiesen als geläugnet haben. Als Literat sich an Lessing bildend und auf's Innigste mit seinen Ansichten vertraut, als Prediger beständig in die Nothwendigkeit versetzt, einem noch christlich gläubigen Publikum zu entsprechen, gegen den französisch-englischen Deismus, wie gegen die schriftklaubende Orthodorie gleich eingenommen und vor jeder streng philosophischen Untersuchung des Christenthums zurückschreckend, konnte er kaum einen Ausweg aus allen Widersprüchen finden, als jenen des dunkeln, verschwommenen Gefühls. Aber damit war auch jede Grundlage einer rationalen Theologie für immer dahin. „Gott“ war für ihn ein so vages Gefühl, daß er ihn bei Spinoza wie bei Luther, bei Rousseau und Plato wie bei den Kirchenvätern wiederfand. In Christus nahm er für sich ungewisselhaft etwas Uebermenschliches, Wunderbares und Göttliches an, aber in seinen Schriften betonte er so sehr den Menschensohn, die Humanität Christi, die rein menschliche Moral Christi, daß jeder Gegner des positiven Christenthums sich „sein“ Christenthum gefallen lassen konnte. Wie der Spinozismus, so fand auch der Naturalismus, der Rationalismus, die vollständigste religiöse Indifferenz in seiner Theologie schonende Unterkunft, wenn sie ihm nur seinen poetischen Mysticismus gelten ließen. Seine theologische Schriftstellerei entwickelte sich überhaupt nicht auf Grund eines einheitlichen, systematischen Studiums, sondern ganz gelegentlich und fragmentarisch aus seiner literarischen heraus. Noch 1769 bedauerte er es, nicht eigentlich Literat wie Lessing, sondern Theologe und Geistlicher geworden zu sein. Von der Lectüre Rousseau's wie von der ganzen Geniemuth der Sturm- und Drangperiode angeweht, schrieb er dann als Neuermählter seine „Älteste Urkunde des Menschengeschlechtes“, wovon der erste Theil 1774, der zweite 1776 erschien. Mit der Dithyrambischen Empphase der Götze- und Werther-Zeit erging er sich darin über die ersten Kapitel der Genesis, um sie und die Bibel überhaupt durch die kühnsten Hypothesen gegen den schalen Rationalismus, die philologische Schulexege und die leichte französisch-englische Freidenkerei zugleich zu vertheidigen, nicht als göttliche Offenbarung im streng dogmatischen Sinne, sondern als Gottes-

manifestation im freiesten poetischen Sinne, als Ausdruck natürlicher Urreligion, als Quelle aller gemeinsamen Menschheitsüberlieferungen, als Grundbuch der Poesie und sittlichen Cultur für alle Zeiten und Völker. Er trug damit die Impulse der Sturm- und Drangperiode in das religiöse Gebiet hinein und fand deshalb bei den „Genies“, besonders bei Göthe, mächtigen Anklang. Ein ähnlicher Geist durchwehte die ebenfalls noch 1774 erschienene Schrift „An Prediger, fünfzehn Provinzialblätter“. In überschäumendem Brausewasserstil zieht er zugleich gegen alle rationalistischen Freidenker, wie gegen alle kühlen, schulmäßigen Apologeten zu Felde, um als Reformator das Predigtamt zu erneuern. Fort mit Metaphysik und Dogmatik! Die Prediger sollen wieder unmittelbare Organe Gottes werden, wie die Patriarchen und Propheten, wie Christus und die Apostel! Eine Ahnung von der wirklichen Aufgabe und Würde der Kirche mischt sich darin mit halbbrunkener alttestamentlicher Begeisterung, altlutherische Bibelverehrung mit dem tiefsten Grimm gegen schulmäßige Buchstabenklauberei. Die Schrift zündete. Nicolai wurde darüber ebenso wüthend, wie die Berliner Theologen Teller und Spalding. Herders Orthodorie wurde sehr in Zweifel gezogen. Die nächsten Schriften, „Briefe zweener Brüder Jesu in unserem Kanon“ (1775) und „Erläuterungen zum Neuen Testament aus einer neu eröffneten morgenländischen Quelle“ (1775), waren nicht dazu angethan, seinen Ruf in den Augen der Orthodoren zu verbessern. Aus den Aposteln Jacobus und Judas machte er leibliche Brüder des Herrn, aus der ersten Christengemeinde in Jerusalem ein nasiräisch-ebionitisches Conventikel, aus der nach Luther „ströbrenen“ Jacobusepistel einen milden, lieben Toleranzbrief, aus dem Judasbrief dagegen eine jorastrische, magische, persische Schrift gegen persische Keker, aus den Evangelien selbst eine aus altpersischen Grundlagen beruhende ethisch-mystische Predigt, die er hinwieder mit Spinoza's Ethik verwandt fand. In ebenso willkürlicher Weise eregesirt er in der Schrift „MAPAN ABA, das Buch von der Zukunft des Herrn, des Neuen Testaments Siegel“ (1779) die Apocalypse. Sie rührt nach ihm unzweifelhaft von dem Verfasser des Johannesevangeliums her, aber sie ist nichts mehr und nichts weniger als eine ausführlichere Prophezeiung über die Zerstörung Jerusalems. Das Hohelied dagegen entkleidete er seines mystisch-typischen Charakters; „Lieber der Liebe“ nennt er es, „die ältesten und schönsten aus dem Morgenlande“ (1778). Es gehört in Gottes großen Haushalt, wie Salomon überhaupt mit seinen Tugenden und Fehlern; es bezeichnet den „Kranz reiner Jugendliebe des Gottgeliebten“, der später als Greis durch die Weiber zum Thoren ward, und soll uns dazu dienen, daß wir uns „aus der süßen Unschuld dieses Liebes Saft der Arznei für unser krankes Jahrhundert bereiten“. — Als Lessing die Wolfen-